

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 M. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Genthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

„Wider die Koalitionsfreiheit.“

Wir bleiben dabei, daß alle National-Ökonomen, mit alleiniger Ausnahme desjenigen der „Nordd. Allg. Ztg.“, die durch Streiks oder durch einen Vergleich erlangten Lohnerhöhungen oder Arbeitszeitverminderungen als dauernde Errungenschaften der Arbeiter nicht betrachten. Wenn die „günstige“ Konjunktur für die Unternehmer wieder auf dem wirtschaftlichen Gebiete gegenüber den Arbeitern eintritt, so wird der Lohn erniedrigt, die Arbeitszeit erhöht, schlimmsten Falls im Wege des Arbeiterausflusses.

Aber dieser allseitig anerkannte Grundsatz wird auch durch die Praxis vollständig bestätigt, wie die Arbeiterentlassungen und Lohnreduktionen in der Gegenwart in verschiedenen Fabrikationszweigen beweisen.

Wohl können aber momentane Aufbesserungen für die Arbeiter durch Streiks, Vereinbarungen u. s. w. erzielt werden, welche dann dazu dienen, die Arbeiter zu erhöhter Thätigkeit aufzumuntern, ihre Lage überhaupt und zwar auf dem Wege der Gesetzgebung zu verbessern, wie wir dies schon mehrfach angedeutet haben. Daß das gemeinsame Kämpfen während der Lohnbewegungen ein gemeinsames Band um die Arbeiter schlingt, welches bewirkt, auch in den Kämpfen, die Gesetzgebung für sich zu gewinnen, einzig und fest zusammenzustehen, das ist ebenso selbstverständlich, wie es vortrefflich ist.

Dies ärgert aber die allzeit rauschlustige „Nordd. Allg. Ztg.“ und sie rumpelte uns deshalb dieser Tage mit mehr Brüll als Geschick wiederum einmal an. Wir würden von dieser Anrede keine Notiz mehr nehmen, da wir es für viel richtiger halten, die Arbeiter über wirtschaftliche und soziale Fragen aufzuklären, als uns mit unverbesserlichen Panzern herumzustreiten. Aber die „Nordd. Allg. Ztg.“ deutet in ihrem Artikel auf die Koalitionsfreiheit hin und wird auch in dieser Hinsicht noch von einem Berliner Korrespondenten der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ unterstützt, sie behauptet dabei: „Die Koalitionsfreiheit wurde dem Arbeiterstande behufs Wahrnehmung seiner wirtschaftlichen Interessen gegeben“ und nicht zu politischen Ausschreitungen.

Sie findet diese politischen Ausschreitungen merkwürdiger Weise darin, daß die Arbeiter für ein Arbeiterschutzgesetz, welches im Reichstage errungen werden soll, eintraten.

Wenn nun ein Arbeiterschutzgesetz — das von den sozialdemokratischen Abgeordneten vorgeschlagene, oder ein anderes, welches dieselbe Wirkung erzielt, nämlich den wirtschaftlichen Kampf einzuengen und die

Produktion zu regeln — wenn nun also ein Arbeiterschutzgesetz die wirtschaftlichen Interessen des Arbeiterstandes in Wirklichkeit hebt, was alle denkenden Arbeiter glauben, dann ist es doch gewiß richtig, daß dieselben alle gesetzlichen Mittel benutzen, um ein solches Gesetz zu erlangen. Daran werden die Arbeiter sich auch nicht durch die national-ökonomischen Verdrehungen und indirekten Drohungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ abhalten lassen.

Wir hatten nämlich, um die Sache hier kurz klar zu stellen, vor Kurzem einen Artikel aus einem Gewerkschaftsblatte abgedruckt: „Eine kurze Streikbetrachtung“. Diesen Artikel haben wir noch weiter ausgeführt in einem folgenden: „Die Arbeitseinstellungen“ und dann noch ergänzt in einem in Nr. 194 erschienenen „Fabrikanten-Konventionen“.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ konnte den Zahl nun garnicht abwarten, deshalb fiel sie sofort über den von uns abgedruckten Artikel her, der die ganze schwierige Materie natürlich nicht eingehend behandeln wollte, wie schon seine Ueberschrift: „Eine kurze Streikbetrachtung“ darthut. Hätte die „N. A. Ztg.“ nur ihre Rauschlust auf einen Tag gezügelt, so hätte sie die weiteren Ausführungen vorher lesen können.

Wir wollen aus den Angriffen der „Nordd. A. Ztg.“ nur einige Punkte herausgreifen. Zunächst haben wir, wie auch aus dem heutigen Artikel hervorgeht, momentane wirtschaftliche Vortheile, durch siegreiche Streiks errungen, niemals geleugnet. Dieselben liegen ja auf der Hand. Aber dauernde wirtschaftliche Vortheile sind durch die Streiks nimmermehr, sondern durch die Gesetzgebung zu erzielen.

Daß die „Nordd. Allg. Ztg.“ eine Gegnerin aller ernsthaften, wahren Sozial-Reformen ist, wußten wir längst, deshalb stellt sie sich jetzt auf die Seite eines Dr. Max Girsch und spielt den „Streikbruder“ par excellence, bloß um die ernsthaften Forderungen der Arbeiter an die Gesetzgebung abzuschwächen.

Wenn die „Nordd. Allg. Ztg.“ folgert, daß die Streiks, da sie dauernde Erfolge in wirtschaftlicher Beziehung nicht hätten, dennoch hervorgerufen und ausgebeutet werden sollten, um sozialdemokratische Zwecke zu erreichen, nämlich das von den Sozialdemokraten eingebrachte Arbeiterschutzgesetz, so liegen hier zwei Unrichtigkeiten vor.

Zunächst haben wir uns immer und auch in dem angezogenen Artikel gegen die Inszenierung von Streiks ausgesprochen; wir halten nur solche Streiks für berechtigt, die von unten heraus mit einer gewissen Naturgewalt hervordringen, und ferner erklären wir, daß das Arbeiterschutzgesetz, welches die Sozialdemokraten im Reichstage eingebracht haben, sich ganz auf dem Boden der heutigen Ge-

ellschaft bewegt und von jeder in Wahrheit arbeiterfreundlichen Partei hätte eingebracht werden können.

Dieser Gesetzesentwurf ist von allen denkenden Arbeitern mit Freuden begrüßt worden; derselbe hat mit der Sozialdemokratie als solcher wenig zu schaffen und am allerwenigsten mit den durch das Ausnahmegesetz verpönten sozialdemokratischen Bestrebungen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ aber hatte klarere volkswirtschaftliche und soziale Anschauungen zur Zeit des seligen Braß und auch noch eine Reihe von Jahren später, als in der konservativen Partei noch ernsthaft und von tüchtigen Männern die sozialen Fragen besprochen wurden; jetzt ist das Blatt in solchen Fragen tief unter das Niveau der meisten liberalen Zeitungen gesunken.

Wenn die „Nordd. Allg. Ztg.“ nicht aus anderen Gründen etwas Beachtung verdiente, so würde man ihr Geschreibsel in wirtschaftlichen Fragen nicht weiter beachten, da bei ihr, wo die Beweisgründe fehlen, lediglich Drohungen hervordringen.

In diesem Falle bedroht das Blatt die Arbeiter mit Entziehung der Koalitionsfreiheit, wenn sie sich noch weiter um Politik kümmern würden; fürwahr ein herzliches Einverständnis mit der früheren liberalen Anschauung, daß die Arbeiter sich nur mit wirtschaftlichen Fragen und nicht mit politischen beschäftigen sollten, das letztere wollte die Fortschrittspartei schon besorgen.

Und jetzt möchte dies für die Arbeiter die „Nordd. Allg. Ztg.“ thun! Welchem Arbeiter läuft dabei nicht ein Schauer über die Haut!?

Politische Uebersicht.

Dr. Max Girsch wird wild — wir werden aber nicht bange. Vor einiger Zeit zweifelte das Blatt des genannten Herrn an unserer Internationalität, weil wir uns gegen das Importieren ausländischer Arbeiter, wie wir das unter üblichem Vorbehalt schon häufiger gethan haben, ausgesprochen. Es handelte sich um die Ausweisung russischer Arbeiter aus Oberschlesien. Damals erklärten wir, daß der „Gewerkverein“ in dieser Frage die Bourgeoisinteressen wahrnähme. Das Blatt antwortete nicht! In einem späteren Artikel: „Die Naturalverpflegungsanstalten“ wiesen wir dem „Gewerkverein“ nach, daß er durch Abdruck eines Artikels, der durch die ganze herrschende Presse ging, den arbeitslosen Wanderern gegenüber einen geradezu brutalen, arbeiterfeindlichen Standpunkt einnehme. Der „Gewerkverein“ empfahl nämlich, daß auf den Verpflegungsstationen der Zugereiste erst Arbeit verrichten solle, Stein klopfen und Holz hacken, ehe er gespeist werde. Wir nannten, wie gesagt diesen Standpunkt einen brutalen und redeten von einem gedanklosen „Arbeiter-

waren fröhlich. Die übrigen Bewohner des Forts schauten ernst und sinnend darein, und ernst und gemessen waren ihre Bewegungen, als habe noch nie eine Freude ihr Leben erhellt.

Die Feier der erwachenden Natur und die auf Kampf und Verderben brütenden Sterblichen bildeten daher einen traurigen Kontrast zu einander. Mochte der kleine Fluß noch so lustig sprudeln, die Sonne noch so hell strahlen und die Vögel sich im Abfingen ihrer schönsten Lieblingsmelodien ergehen; wie ein Bann ruhte es auf Berg und Thal, auf Haide und Flur, auf den grauen Blochhütten und auf denjenigen, welche dieselben belebten.

Nur die alte Berghaubtze auf der über alle Gebäude emporragenden Plattform, der einzige Gegenstand im weiten Umkreise, der durch seine Beschaffenheit und ursprüngliche Bestimmung wirklich sichtbar an Krieg und Blutvergießen erinnerte, schien nicht unter diesem Bann zu seufzen. So frieblich und träumerisch sah sie aus, als sei sie zu keinen anderen Zwecken gegossen und dort oben hingestellt worden, als um bei besonders feierlichen Gelegenheiten mit ihrem tiefen Gebrüll das donnernde Echo in den Klüften der nahen Berge zu wecken und demnächst den abprallenden Widerhall von den Luftströmungen über den stillen, spiegelglatten See nach der andern Seite des Thales hinübertragen zu lassen.

Frieblich und träumerisch! Die rothbrüstigen Sperlinge würden es sonst wohl kaum gewagt haben, so munter und sorgenfrei zwischen den Speichen der schwer beschlagenen Rastenträder herumzuhüpfen, mit zänkischem Gezwitscher einer dem andern nachzujagen und sich gegenseitig, im Kampf um eine spröde Beliebte, mit ihren harten Schnäbeln wüthend anzufallen; oder, was noch gefährlicher erschien, Strohhalme, verloren gegangene Fühnerfedern und Pferdehaare in die Ründung des Geschützes zu schleppen und dort mit dem Bau einer ganz prächtigen Wohnung zu beginnen. Auf dem Rohr aber selbst stand aufrecht und eitel, wie ein Paradesoldat, ein wunderschöner, goldschillernder Haushahn und dirigirte durch sehr herablassendes Glucksen seine unter der Plattform versammelte Familie, um sie außer dem Bereich

Feuilleton.

Das Mormonenmädchen.

Amerikanische Erzählung

von

Baldwin Möllhausen.

(Fortsetzung.)

Dagegen wurde sorgfältig vor Weatherton geheim gehalten, daß von der Regierung in Washington schon vor Monaten wirklich ein Ultimatum an die Mormonen gerichtet worden sei.

Laut dieses nun sollten sie bis zu einem bestimmten Tage den Vereinigte Staaten-Truppen und dem ihnen von der Regierung zu Washington bestimmten Gouverneur ihre Gebirgspässe öffnen, widrigenfalls dieselben mit Waffengewalt angegriffen und genommen werden würden. Bedingungen also, die in ihrer unveränderten Form von den Mormonen einstimmig verworfen wurden, und sie außerdem veranlaßten, nur noch energischerer Maßregeln zur Vertheidigung ihrer Religion und ihrer Unabhängigkeit zu treffen; doch hatten sie nicht versäumt, auch ihrerseits ein Ultimatum zu stellen, bis zu welcher Grenze sie die Unabhängigkeit ihrer Staatsverfassung dem Frieden zum Opfer zu bringen geneigt seien, wenn man auch kaum auf etwas Anderes als den Donner der Geschütze in Beantwortung dieser Gegenbedingungen geantwortet war.

Daß sie bereits vor dem unvermeidlich erscheinenden blutigen Kampfe um ihre Existenz einen feindlichen Offizier in ihre Gewalt bekommen hatten, einen Offizier, von dessen Anwesenheit man im feindlichen Lager vorläufig noch nichts wußte, war ihnen doppelt lieb und erwünscht. Sie erwarteten ihren Gefangenen zwar, daß man sie binnen kurzer Frist frei ziehen lassen würde, doch beabsichtigten sie in Wahrheit nichts weniger, als ein Mittel aus den Händen zu geben, durch welches sie in entsprechenden Fällen einen Druck auf die Entschlieungen ihrer Feinde meinten ausüben zu können.

Weatherton verstrich die Zeit unterdessen langsam und träge. Vergeblich hoffte er auf Nachricht von Fall und den Delawaren, vergeblich spähte er durch das vergitterte Fenster nach Zeichen von der Ankunft und Nähe Gertha's, und oft bereute er schon, sich mit so zweifelhaften Aussichten auf Erfolg seiner jugendlich phantastischen Pläne in die Hände der erbitterten Feinde seines Landes und seiner Regierung gegeben zu haben.

So sah er eines Nachmittags auf dem kleinen Hügel, von welchem aus er eine volle Aussicht auf das Fort und die hinter demselben aufstrebenden malerischen Bergketten genoß. Im Rast hatte sich neben ihn auf das Gras geworfen, und war, nachdem er sich müde geärgert und die Mormonen bis in den Abgrund der Hölle verwünscht, in ein dumpfes Brüten versunken. Nichts störte ihn also in seinen Betrachtungen, es sei denn, daß seine Blicke den Wachposten streiften, der sich in geringer Entfernung von ihm ebenfalls niedergelauert hatte und, die lange Büchse quer vor sich auf den Knien, die seiner Wachsamkeit so streng Anempfohlenen beständig im Auge behielt.

Es war ein so schöner Frühlingstag, wie nur je einer das im feuchten Erdboden schlummernde Leben wahrrief; ein Tag, so recht dazu geschaffen, den Menschen zu erfreuen und zur Thätigkeit und zum weisen Genuß der flüchtigen Zeit zu mahnen, den seiner Freiheit Beraubten sich aber doppelt unglücklich fühlen zu lassen.

So erging es auch Weatherton. Ihn erfreute nicht der warme Sonnenschein, nicht das Zwitschern und der Gesang der sorglosen Vögel, die sich aus weitem Umkreise in der Nähe des Forts zusammengefunden hatten, wie um ihr Entzücken über die von Menschenhänden gepflanzten und gepflegten Bäume, eine Seltenheit in dortiger Gegend, an den Tag zu legen. Die Bäume aber blühten so schön roth und weiß, und sahen so dankbar und frieblich aus, als wenn sie zu den Menschen hätten sprechen wollen, um ihnen von ihrem Habere abzurathen, sie aufzufordern, mit in den Jubel der Natur einzustimmen. Doch die Menschen blieben hart und unempfindlich gegen äußere Eindrücke; nur die Kinder, die vor den Thüren ihre harmlosen Spiele aufführten,

